

## **Predigt** Matthäus 18,1-3

**1 In jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und sagten: Wer ist nun der Grösste im Himmelreich?**

**2 Und er rief ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte 3 und sprach: Amen, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.**

Liebe Gemeinde

„Chinderglaube“ – dieses Thema habe ich gewählt für unseren Advents-ImPuls-Gottesdienst. Häufig liest man in Biografien von diesem berühmten Kinderglauben, den jemand im Laufe des Erwachsenwerdens verloren hat. Vielleicht durch Lektüre kritischer oder gar atheistischer Autoren oder durch schmerzliche Prozesse und Enttäuschungen... Was ist damit gemeint?

Vielleicht bieten uns die wunderschönen Krippendarstellungen einen Anhaltspunkt. Schaut euch diese Idylle an. Dieser Friede über der heiligen Familie. Diese Geborgenheit. Eine kleine, heile Welt, die sich in diesen Darstellungen häufig präsentiert.

Genau diese heile Welt ist es auch, nach der wir uns, ehrlich gesagt, zutiefst sehnen. Dass einfach alles, alles gut ist. So gestalten wir den Traum der heilen Welt wenigstens äusserlich bis ins Detail. In traumhaft verzauberten Schaufenstern, Lichterketten, romantisch herausgeputzten Innenstädten und Einkaufszentren, lieblichen Werbespots am Fernsehen und, und, und.

Wir träumen von dieser schönen, friedlichen Welt und wissen doch alle: Das ist nicht die Realität. Deshalb spricht man vom Kinderglauben, den man verliert.

Es ist nicht alles gut auf Erden. Und der liebe Gott verhütet auch nicht einfach automatisch jedes Unrecht, jede Untat, jede Krankheit, jeden Krieg und jeden Schicksalsschlag. Jeder nüchterne und wache Zeitgenosse erkennt dies früher oder später.

Im Prozess dieses Erkennens werden ganz entscheidende Weichen gestellt. Wie weiter? Aus der Traum vom liebenden Vater im Himmel? Ende lieber Weihnachtsmann der alle beschenkt? Fertig guter Samichlaus? Geplatzt der Traum vom Chrischtchindli, das geheimnisvoll die Wünsche erfüllt und am Baum die Kerzen entzündet?

Bewusst habe ich durcheinander gemischt. Denn genau da beginnt das mit der Weichenstellung: Beim genauer Hinsehen und sorgfältigen Trennen von Spreu und Weizen. In der Erziehung der Kinder lohnt es sich, ein Augenmerk darauf zu legen, dass sie zwischen Christchindli-Legenden und den biblischen Zeugnissen über die Geburt Jesu, des Gottessohns unterscheiden können etc. Das ist schon einmal ein wichtiger erster Schritt: Was ist Dichtung, was ist Folklore und was steht wirklich da in den heiligen Schriften über die Geburt des verheissenen Retters? Das könnte man bereits bei den Darstellungen der „Heiligen Familie“ aufzeigen. Denn die Realität damals war gar nicht idyllisch. Und dennoch kam damals Licht und Heil und Hoffnung in diese Welt. Das verstehen bereits Kinder und man kann es ihnen auch erklären.

Eine weitere Weichenstellung erfolgt in den übrigen Vorstellungen, die wir von Gott haben und die wir vermitteln. Nach meiner Erfahrung gilt folgende Faustregel: Alle Glaubensaussagen, die sich durch die Bibel belegen lassen, halten auch der Nagelprobe von Älterwerden, Hinterfragen, genauer Nachforschen etc. stand. Die Glaubensaussagen aber, die wir uns irgendwie selber zurecht gelegt haben (z.B. „Gott beschützt alle kleinen Kinder, sodass niemandem etwas Böses widerfahren kann.“ oder: „Gott erfüllt alle Bitten.“ oder: „Gott behütet alle, die ihm aufrichtig vertrauen vor Unglück und Krankheit.“) werden früher oder später schmerzlich zunichte.

Im schlimmsten Fall schüttet jemand in solcher Situation gleich das Kind mit dem Bade aus und wirft mit diesen irrtümlichen Vorstellungen gleich das ganze Gottvertrauen über Bord.

Es liegt mir sehr am Herzen, dass unterschieden wird zwischen einem reifen, nüchternen aber auch kindlichen Glauben und einem unreifen, kindischen Glauben, der durch Gottes Wort und seine Zusagen nicht abgedeckt ist und deshalb nicht bestehen kann.

Dabei kommen wir nun unweigerlich zur Frage: Was ist denn ein „Chinderglaube“, der ‚verhebet‘, auch angesichts von sehr viel Schmerzlichem und Unbegreiflichem hier auf Erden; auch angesichts von Situationen, in denen Gott sehr fern und unbeteiligt, vielleicht gar abwesend oder nicht existent erscheint? Denn dass das Element „kindliches Vertrauen“ eine massgebliche Rolle spielt, steht ausser Frage.

Jesus sagte:

**„Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“  
(Lukas 18,17)**

Was meinte er damit. Sprach er damit einem blinden „Du muesch es halt eifach glaube“ das Wort? Sehr hilfreich ist es in solchem Fragen, den Glauben, den Jesus selbst lebte, genauer anzuschauen. Wie glaubte denn Jesus selbst? Es ist offenkundig: Jesus war keinesfalls naiv.

Er hatte eine sehr realistische Einschätzung der Welt. Böses konnte er ungeschminkt beim Namen nennen. Und dennoch zeichnete ihn ein unerschütterlicher, ja kindlicher Glaube aus. Ein Glaube an Rettung und Erlösung. Ein Glaube an Vergebung, Versöhnung und Neuanfang. Ein Glaube an Gott, den liebenden Vater, der Anfang und Ende der Weltgeschichte in Händen hat und der ein Himmelreich bereit hält, das schon jetzt, mitten unter uns Menschen beginnt; und auch inwendig in uns.

Jesus heilt diesen Spagat aus:

- Irdische Realitäten hier samt allem Verkehrten, Bösen, Zerstörerischen
- Himmelreich dort; Gottes neue Welt, wo uneingeschränkt der Wille des gütigen Gottes geschieht.

Jesus hat sogar noch mehr getan: Er hat diese beiden Welten wieder zusammengebracht. Durch ihn und in ihm kam der Himmel buchstäblich auf die Erde. Alles, was in Gottes Welt Realität ist, brach mit Jesus auch in unsere irdische Welt durch, nämlich die Überwindung des Bösen, der Krankheit, ja sogar des Todes.

Und er hat uns angeleitet zu beten: „Unser Vater im Himmel.... Dein Wille geschehe wie im Himmel (wo du uneingeschränkt regierst), so auch auf Erden (wo wir Menschen uns häufig Gottes Willen massiv widersetzen)“. Er hat seinen Jüngern einen Frieden zugesprochen, den diese Welt in all ihren Irrungen, Wirrungen, ihrem Taumeln und Toben nicht kennt. Er hat ihnen auch seinen Heiligen Geist versprochen, der tröstet, leitet, aufhilft, Weisung gibt.

Jesus hat seine Nachfolgerinnen und Nachfolger durch seine Worte «sturm- und wetterfest» gemacht.

Einerseits: Vertraut wie Kinder! Euer Vater ist grösser als alles! Niemand kann euch aus seiner Hand reissen!

Andererseits: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Wundert Euch nicht, wenn Verfolgungen, Erdbeben, Kriegswirren, Unglücksfälle etc. kommen. Dennoch bin ich bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Nein, es ist noch nicht alles gut und idyllisch. Und dennoch: An Weihnachten feiern wir, dass Gott durch die Geburt von Jesus ein grosses Licht angezündet hat. Dieses Licht scheint auch an dunkelsten Orten. Das ist Grund zum Feiern.

Vertiefungsfragen:

- Welche Vorstellungen/Bilder rund um Weihnachten sind unrealistisch und naiv?
- Was 'verhebt' an meinem (Weihnachts-) Glauben und darf 'kindlich' sein und bleiben?
- Was ist für dich die entscheidende Botschaft von Weihnachten?
  - o Wandelt sich das? Waren früher andere Kernaussagen wesentlich für dich?